

Heinrich Bulle, ordentliches Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse, hat am 6. April 1945 schnell, ohne Alterssiechtum und Krankheit, sein arbeits- und erfolgreiches und trotz mancher Schicksalsschläge und Enttäuschungen glückliches Leben beschlossen. Am 11. September 1867 in Bremen als Sohn eines Pfarrhauses geboren, hat er in Freiburg und vor allem in München unter Heinrich Brunn studiert und als einer seiner letzten Schüler 1893 bei ihm promoviert. Schüler von Brunn, dessen Kleine Schriften er 1898/1906 mit Brunns Sohn herausgegeben hat, ist er nicht auf dem Gebiet seiner Erstlingsarbeit (Die Silene in der archaischen Kunst der Griechen) geblieben – die Brunnschen „Probleme“ haben ihm die Beschäftigung mit den Vasen zunächst verleidet –, sondern Vorbild war ihm Brunn, der Kunsthistoriker der Archäologie, der Erforscher und Deuter der griechischen Plastik, der Kunsttheoretiker, während er ihm auf das Gebiet der italischen und römischen Kunst nicht gefolgt ist – ein einziger Aufsatz über die hadrianischen Medaillons am Constantinsbogen ist hier nur zu nennen. Brunns Erbe, aber in eigener Art, ist er in seinem – nach Umfang und äußerer Wirkung – Hauptwerk, dem im Rahmen von Georg Hirths Stil 1898 zuerst, 1912 ganz neu geschriebenen (eine 3. Auflage ist nur Wiedergabe der 2.) Buch „Der schöne Mensch im Altertum“. Keine Kunstgeschichte, sondern eine systematische Vorführung der Behandlung, welche die einzelnen Themen, des Mannes in Ruhe und Bewegung, der Frau, des Kindes usw., im Laufe der Entwicklung, unter der Hand der einzelnen Meister, der Lösungen, welche die künstlerischen Probleme beispielhaft im Altertum gefunden haben, eine Form der Darstellung, bei der das Schwergewicht naturgemäß auf der Plastik liegt.

Ist dieses Buch nach der inneren Haltung, äußerlich durch die beigegebenen Nachweise, auch für Fachgelehrte und Studenten wertvoll, aber doch zunächst dem weiteren Kreis der ernstesten Kunstfreunde bestimmt, so hat Bulle auch ein streng wissenschaftliches Handbuch der Archäologie in Angriff genommen, das noch von Furtwängler geplant, mit Hilfe zahlreicher Mitarbeiter durchgeführt werden sollte. Dem ersten Heft (1913), in dem Bulle selbst Wesen und Methode behandelt, folgte zunächst keine Fortsetzung. Die Lage nach dem Weltkrieg, der Übergang

der Gesamtedaktion des Handbuchs der Altertumswissenschaft in andere Hände, Versagen von Mitarbeitern u.a., veranlaßten Bulle 1929, die Redaktion niederzulegen.

Zu Furtwängler kam Bulle, der 1893/94 als Stipendiat des Archäologischen Instituts im Süden gewesen war, nach anfänglichem Widerstreben in nähere Beziehungen. 1898 habilitierte er sich bei ihm in München mit der grundlegenden Arbeit über Griechische Statuenbasen, von der leider nur ein kleiner Auszug gedruckt ist; einzelnes hat Bulle gelegentlich, so in der Publikation von Olympia, in seinen Arbeiten über Delphi, verwertet. Von Furtwängler übernahm er auch die Ausgrabung des boeotischen Orchomenos, die für die Kenntnis der griechischen Prähistorie so wichtig geworden ist.

1902 erhielt Bulle den Ruf als außerordentlicher Professor nach Erlangen, wo er, später als Ordinarius, bis 1908 gewirkt hat. Dann übernahm er die Professur in Würzburg, die er 1899 bis 1902 schon vertretungsweise versehen hatte. Würzburg ist dann seine wissenschaftliche Heimat geworden, geblieben auch nach seiner 1935 erfolgten Emeritierung. Unsere Akademie wählte ihn 1911 zum korrespondierenden, 1940 zum ordentlichen Mitglied.

Die erste Arbeit, die Bulle in den Schriften der Akademie veröffentlichte, „Archaisierende griechische Rundplastik“, gehört zu den zahlreichen Untersuchungen über griechische Plastik, die in Zeitschriften, Festschriften, in Brunn-Bruckmanns Denkmälern, in Arndts Einzelaufnahmen zerstreut sind. Bei diesen Untersuchungen werden wiederholt die in der Habilitationsschrift behandelten Fragen der Aufstellung der griechischen Statue berührt, wie auch seine Rekonstruktionen, die er in der Erlanger Sammlung ausführen ließ, Rekonstruktionen auch der Basen sind. Noch in Arbeiten der letzten Zeit hat er die Wiederherstellung von Meisterwerken, des Ostgiebels von Olympia, des skopasischen Pothos, behandelt.

Zeitweise aber war sein Interesse ganz von den Fragen des griechischen Theaters in Anspruch genommen, dem die Akademieabhandlung von 1928 „Untersuchungen an griechischen Theatern“ und der Bericht über das Theater von Sparta 1935 galt. Der hier angeschnittenen Frage nach antiken Geleisestraßen

ist er noch zuletzt auf Alpenwegen nachgegangen; die Untersuchung hat die Akademie aus dem Nachlaß herausgegeben („Geleisestraßen des Altertums“, Sitz.-Ber. 1947).

Theaterbau und Bühnenbild: hier kam Bulle wieder auf das Gebiet der Vasenmalerei zurück; glückliche Ankäufe für das Würzburger Museum gaben Gelegenheit, unteritalische Vasenbilder für die Anschauung vom antiken Theater heranzuziehen (Festschrift Loeb, 94. Berliner Winckelmanns-Programm, Corolla Ludwig Curtius). Bulle war ein sehr geschickter und erfolgreicher Sammlungsleiter. In Erlangen hat er die Sammlung antiker Kleinkunst erst begründet und mit manchen Stücken bereichert, die über das Niveau einer Lehrsammlung hinausgehen, in Würzburg der alten Wagnerschen Sammlung Wertvolles hinzugefügt. Ermöglicht wurde das durch die Gabe, Mäzene heranzuziehen, ohne die unsere Universitätssammlungen nicht blühen können. Mit einem von ihnen, mit dem ihn persönliche Freundschaft verband, Carl Ott, hat er auch eine Grabung auf Korfu unternommen. Persönliche wie wissenschaftliche Freundschaft verband ihn mit manchen Älteren und Mitstrebenden wie Paul Wolters, Paul Arndt. Auf die Jugend, die Studenten, wirkte er stark durch das Temperament, mit dem er jedes Problem anpackte. Man merkte ihm die Freude an einer neuen Idee, einer gewonnenen Einsicht an, die suggestiv wirkte. Er ging nicht darauf aus, Schule zu machen, aber eine Reihe tüchtiger Arbeiten sind unter seiner Leitung entstanden, wie die von Diehl (Reitererschöpfungen der phidiasischen Kunst), die die Untersuchung der Hände am Parthenonfries in Gang gebracht hat; Ebert (Fachausdrücke des griechischen Bauhandwerks); Boehringer über die Münzen von Syrakus.

Manches aus der Fülle seiner Arbeiten wäre noch zu nennen, die „kunstmythologischen“ Artikel Nike und Poseidon in Roschers Lexikon, die richtige Scheidung der verschiedenen Sokrates-Bildnisse (Beilage der „Münchener Neuesten Nachrichten“ 1908), die kunsttheoretischen Aufsätze, auch einiges zur neueren Kunst. Wie Bulle körperlich bis ins Alter elastisch blieb, so hat er auch geistig seine Spannkraft und seinen weiten Horizont bewahrt.

Georg Lippold